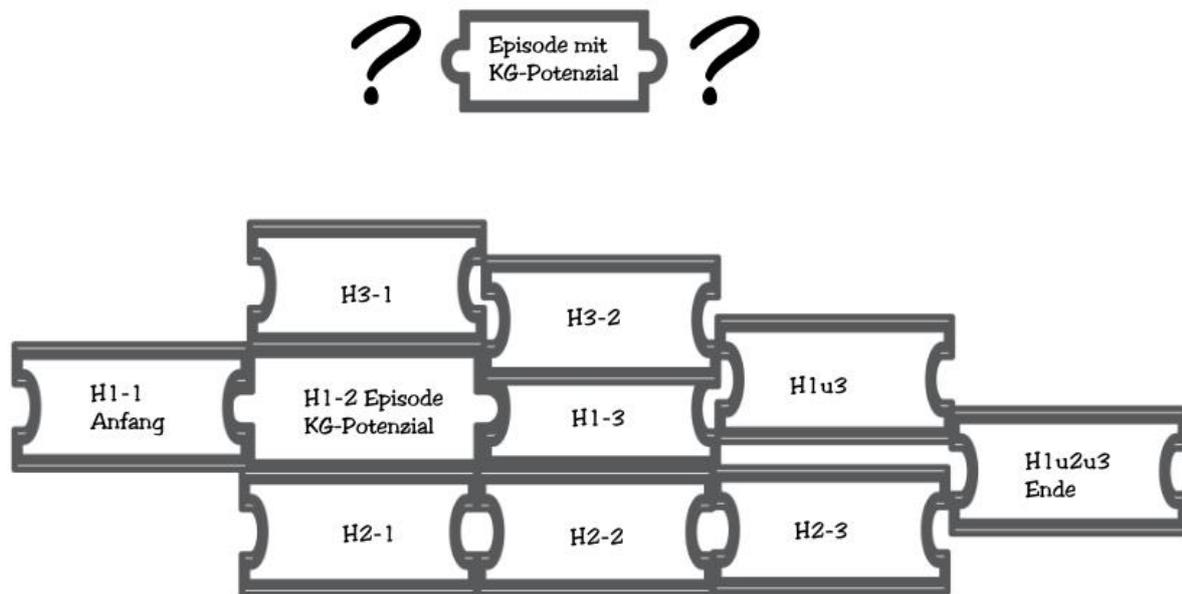


Das Verhältnis von Kurzgeschichte und Roman



Zum einen, dass es einen **Normalfall der Kurzgeschichte** gibt, wie wir ihn alle in der Schule kennenlernen. Da wird von einem Erzähler eine fiktive Episode präsentiert, deren Vorgeschichte man genauso wenig kennt wie das, was danach kommt. Damit das funktioniert, muss solch eine Episode ein besonderes Potenzial haben, nämlich eine sinnere Abgeschlossenheit in einem offenen Möglichkeitenkontext.

Die **mögliche Vorgeschichte** ist dabei eher schon präsent und damit gegeben, denn sie wirkt ja in die Gegenwart der Geschichte hinein. Häufig hat sich etwas angestaut und wird in der erzählten Handlung dann freigesetzt.

Bei **Bichsels Die Tochter** erfahren wir zum **Beispiel** aus den Gedanken und den kurzen Gesprächen der Eltern allerlei über das, was sich im Laufe der Zeit an Entwicklung ergeben hat. Auch ein Hinweis für die Zukunft ist schon gegeben, nämlich, dass die Tochter wohl demnächst das Elternhaus verlässt. Aber es gibt diese Sicherheit nicht, es wäre auch möglich, dass das macht den Reiz des Weiterschreibens aus -, dass die Tochter noch einmal in eine Art Verlängerung geht. Das könnte ihre Chancen auf ein eigenes Leben deutlich verringern, sie könnte in den gleichen Stillstand geraten wie das Leben ihrer Eltern.

Nun gibt es aber auch den **Sonderfall**, dass bestimmte **Roman-Episoden** wie Kurzgeschichten funktionieren und entsprechend auch präsentiert werden.

Ein schönes Beispiel ist ein **Auszug aus Daniel Kehlmanns Roman Ich und Kaminski** aus dem Jahre 2003. In ihm geht es um ein Telefonat zwischen einem jungen Mann, der bei einer jungen Frau untergekommen war, sich aber nie so richtig um sie gekümmert hatte. Jetzt erfährt er in dem Gespräch plötzlich, dass sie ihn vor die Tür setzt. Der besondere Reiz der Episode ist, dass der junge Mann es nicht wahrhaben will und schon ziemlich dreist glaubt, das alte Leben weiterführen zu können, bis die Gegenseite auflegt. Im Unterschied zur echten Kurzgeschichte kennt man die Vorgeschichte in einem Romanausschnitt natürlich ziemlich genau. Man erfährt dann später auch, was weiter draus geworden ist. Aber er funktioniert eben auch als Auszug, weil sich alles Wesentliche über die Vorgeschichte aus dem Gespräch ergibt und man sich über die weitere Entwicklung ganz eigene Gedanken machen kann.

Man könnte also vereinfacht sagen: Eine echte Kurzgeschichte ist ein **Ausschnitt aus dem Leben** von Menschen, über dessen Vorgeschichte wir nur in der Geschichte selbst informiert werden und dessen weitere Entwicklung wir uns frei ausdenken können, nur gebunden an die Richtungssignale, die der Text liefert.

Ein **kurzgeschichtenfähiger** Romanausschnitt ist demgegenüber eine Art **gekapselte Episode**, die vieles, was sich vorher angesammelt hat, zu einer Krise werden lässt, deren weiteren Verlauf man dann im Roman selbst als Leser noch mitbekommt.

Das Schaubild macht übrigens einen **weiteren Unterschied zwischen Roman und Kurzgeschichte** deutlich. Ersterer präsentiert nämlich in der Regel nicht nur den einen Handlungsstrang, sondern mehrere, die nachträglich beginnen, vorzeitig enden, sich aber auch miteinander verschlingen können.